

[s.n.]

Autor(en): **Bernheim, René**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 29

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

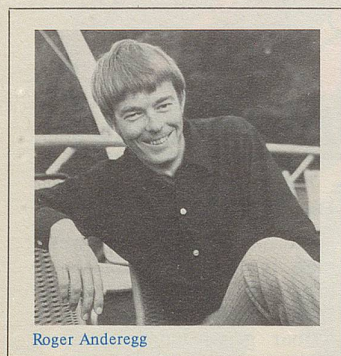
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Volk von Egoisten?

Exklusivinterview von Roger Anderegg mit General Oligarchioz Militarez y Corruptionez



Roger Anderegg

Vor wenigen Wochen lehnten die Schweizer Stimmbürger die Gewährung eines zinslosen 200-Millionen-Kredites an die Internationale Entwicklungsorganisation (IDA) ab, der den ärmsten unter den Entwicklungsländern zugute kommen sollte, und am selben Abstimmungssonntag verwarfen die Stimmberechtigten des Kantons Zürich gleich auch noch die Bewilligung eines jährlichen Kredites von 1,7 Millionen Franken für Studienbeiträge an Flüchtlingsstudenten, nachdem sie bereits im Herbst 1975 einen Kredit für Stipendien an Ausländer bachab geschickt hatten. Natürlich sind diese Abstimmungsergebnisse im Ausland nicht unbeachtet geblieben. In schreienden Schlagzeilen verkündete die ausländische Presse von Rovaniemi bis Ouagadougou, die Schweizer verleugneten ihre vielgepriesene Solidarität und dächten nur noch an sich selbst. Sind wir ein Volk von Egoisten geworden?

Wenn wir auf diese tiefschürfende Frage eine objektive und ausgewogene Antwort finden wollen, darf natürlich die Meinung eines direkt Betroffenen nicht fehlen. Ursprünglich beabsichtigte ich, Schah Mohammed Reza Pahlawi zu interviewen. Da der Schah aber nach den bösen Erfahrungen, die er vor Jahren mit der Zeitschrift «La pilule» gemacht hat, nichts mehr von Humor und Satire wissen wollte, wandte ich mich an den lateinamerikanischen Staatsmann General Oligarchioz Militarez y Corruptionez. Der General pflegt immer dann, wenn in seinem Lande soziale Unruhen ausbrechen, geruhssame Tage in einem Luxushotel in St. Moritz zu verbringen, wo für ihn dauernd eine Zimmerflucht reserviert ist. Da die Lateinamerikaner bekanntlich über ein unberechenbares Temperament verfügen, weil der General sehr oft in der Schweiz; er

ist folglich in der Lage, den Sachverhalt kompetent zu beurteilen.

Der General empfing mich mit ausgesuchter Höflichkeit, hörte sich geduldig mein Anliegen an und wies seine sieben Leibwächter kurzerhand aus dem Salon. Als kleine Aufmerksamkeit drückte ich jedem von ihnen die letzte Nummer des Nebi in die Hand. Dann begann ich mit meinen Fragen.

Herr General, man wirft den Schweizern neuerdings vor, sie seien egoistisch und chauvinistisch und hätten kein Herz für die Armen und Verfolgten. Sie weilen sehr oft in der Schweiz und gelten als intimer Kenner unseres Landes. Darf ich Sie deshalb ganz direkt fragen: Sind die Schweizer egoistisch?

Davon kann keine Rede sein! Ich verbringe, wie Sie wissen, den grösseren Teil des Jahres hier in St. Moritz – what a lovely place! –, die Schweiz ist mir zur zweiten Heimat geworden, und ich habe nie auch nur die leiseste Spur von Egoismus oder Chauvinismus entdeckt. Das alles ist doch nur dummes Gerede! Ein aufgeschlosseneres und altruistischeres Volk ist mir auf der ganzen Welt nicht begegnet!

Das freut mich natürlich sehr. Aber darf ich Sie fragen, worauf sich Ihre Meinung stützt?

Auf meine Erfahrungen im Umgang mit dem Schweizer Volk. (Just in diesem Moment bricht einer der Leibwächter vor der Tür des Salons in schallendes Gelächter aus.)

Sie pflegen also mit Schweizern zu verkehren?

Selbstverständlich! Einer meiner engsten Schweizer Freunde ist beispielsweise Herr Sonderberger*, der Besitzer dieses Hotels. Dass ich hier logiere, beweist doch zur Genüge, dass der Mann sich mit den politischen Flüchtlingen solidarisch fühlt.

Sehr nobel von ihm! Sicher haben Sie noch weitere Beispiele für die schweizerische Grosszügigkeit Verfolgten gegenüber?

Jede Menge! Nehmen wir meinen Freund Scheffler*. Er ist Verwaltungsratspräsident jener Bank, die mein Vermögen – nein, streichen Sie das; es muss heissen: den Staatsschatz – vor dem Zugriff der Volksfeinde schützt. Er tut das in aller Selbstlosigkeit, aus reiner Sympathie zu mir und meinem Volk. Und dann Herr Knecht* in Bern: wenn ich in Kloten eintreffe, lässt er mich

immer von einem Armeehelikopter abholen und nach St. Moritz bringen. Das sind doch die reinsten Menschenfreunde!

Es wäre natürlich schön, wenn Sie das gleiche auch vom «Mann von der Strasse» sagen könnten. Pflegen Sie, Herr General, Kontakte mit dem einfachen Volk?

Aber klar! Während eines kürzlichen Besuchs in Zürich betrat ich an der Bahnhofstrasse eine renommierte Bijouterie. Die Verkäuferin – wenn ich mich recht erinnere, hiess sie Fräulein Rothenhäusler* – gefiel mir ausnehmend gut. Ich schenkte ihr einen Brillanten und fragte sie, ob sie Lust hätte, einige Tage in St. Moritz zu verbringen. Sie stimmte begeistert zu. Was glauben Sie, wäre dieses schlichte Mädchen wohl mit mir hierher gefahren, wenn es chauvinistisch eingestellt wäre? Ich kann also nur bestätigen, dass auch und

gerade das Volk ein Herz für die Flüchtlinge hat. Uebrigens: diese Verkäuferin – aber das müssen Sie jetzt wirklich nicht aufschreiben –, mhm ... (Schmatzt genieserisch.)

Nein, tatsächlich? Also prüde sind sie ja weiss Gott nicht, unsere Schweizerinnen, nicht wahr, Herr General? Aber um zu unserem Thema zurückzukommen: Wenn ich also Ihre fundierten Ausführungen in einem Satz zusammenfassen darf, so gibt es in der Schweiz weder Egoismus noch Chauvinismus. Ich kann Ihnen versichern, dass die Nebi-Leser die gute Note, die Sie ihnen erteilen, erlächelt und befriedigt zur Kenntnis nehmen werden, und danke Ihnen für dieses Gespräch.

* Name von uns geändert. Die richtigen Namen sind der Redaktion aber bekannt.

